



»Man muss das Leben nicht verstehen, man muss es leben.«
Cesare Pavese

© Courtesy Fondazione Cesare Pavese

IMMER NOCH EIN WUNDER

Maja Pflug und Andrea Spingler im Gespräch mit Anina Barandun über Erfüllung, Freundschaft, die freudvolle Kunst des Übersetzens – und Cesare Pavese

ANINA: Wie hängen Ihre Freundschaft und Ihr Beruf eigentlich zusammen? Haben Sie sich durchs Übersetzen kennengelernt, oder waren Sie schon vorher befreundet?

ANDREA: Das muss ich beantworten! Maja hat mich nämlich motiviert. Bei ihr habe ich zum ersten Mal gesehen, dass man Übersetzerin sein kann. Das war ...

MAJA: ... in den 70er-Jahren.

ANDREA: Es muss so ungefähr 76 gewesen sein. Ich habe damals schon Untertitel übersetzt ...

MAJA: ... und dann habe ich dich angesteckt.

ANINA: Das müssen Sie etwas ausführlicher erzählen!

ANDREA: Also, ich bin durchs Studium zum Französischen und zum Film gekommen. Ich hatte Theaterwissenschaften studiert und wollte eigentlich zum Theater. Dann habe ich die französischen Filmemacher Jean-Marie Straub und Danièle Huillet kennengelernt. Damit Jean-Marie nicht in den Algerienkrieg musste, waren sie von Paris nach München und weiter nach Rom gezogen. Für ihren Pavese-Film¹ habe ich die französischen Untertitel ins Deutsche übersetzt. Daher stammt auch meine große Liebe zu Pavese.

ANINA: Cesare Pavese stand am Anfang Ihrer Freundschaft?

ANDREA: Nein, ich habe Maja über die Politik kennengelernt. Wir waren ja alle links und engagiert, damals. Das war doch so, oder?

MAJA: Ja.

ANDREA: Im »Sozialistischen Büro«. Du kamst gerade aus Rom, warst schon Übersetzerin und hattest Marx ...

MAJA: ... vom Deutschen ins Italienische übersetzt, die Artikel aus der *Neuen Rheinischen Zeitung* von 1848. Das unterschlage ich immer, war sozusagen eine Jugendsünde, in die Fremdsprache zu übersetzen.

ANINA: Ist die Übersetzung in Italien noch greifbar?

MAJA: Ja, sie wurde vor einigen Jahren neu aufgelegt. Es sind zwei Bände der Marx-Engels-Gesamtausgabe. Ich hatte damals einen wunderbaren Lektor, der sagte: »Mir ist es lieber, dass jemand den Ausgangstext ganz genau versteht; ein fehlendes Komma oder so, das kann ich als Lektor selbst einfügen.«

ANINA: Wer war denn dieser Lektor?

MAJA: Fausto Codino. Ein Gräzist und gleichzeitig Mitherausgeber der italienischen Marx-Engels-Ausgabe. Von ihm habe ich gelernt, worauf es ankommt, was man in keiner normalen Ausbildung lernen kann, dieses ganz Genaue, das Achten auf jedes Wort, oder wie es Natalia Ginzburg² sagt: »sich an jedes Wort klammern wie die Ameise an ein Blatt«. Und als ich von Rom nach Deutschland zurückkam ...

ANDREA: ... haben wir in einer WG in München zusammengewohnt.

MAJA: Ja. Und ich saß immer da am Schreibtisch und habe übersetzt. Das hat Andrea offenbar gereizt. Und dann haben wir zusammen ein Buch übersetzt.

ANDREA: Ein Buch aus dem Italienischen, das konnte ich noch weniger als Französisch. Weißt du noch, wann das erschienen ist?

MAJA: Ende der 70er-Jahre. Es war »Einmischung« von Rossana Rossanda.³

ANINA: Wie muss ich mir das vorstellen, zusammen übersetzen?

MAJA: Na ja, wir haben jeden Satz besprochen, und einen Tag hat die eine geschrieben, am nächsten die andere.

ANDREA: Auf dieser alten Schreibmaschine.

MAJA: Eine Adler, glaube ich. Elektrisch. Ein Monster.

¹ Jean-Marie Straub und Danièle Huillet, *Dalla nube alla resistenza* (»Von der Wolke zum Widerstand«), Italien/BRD 1978

² Maja Pflug hat nicht nur zahlreiche Werke von Natalia Ginzburg übersetzt, sondern auch eine Biografie der Autorin verfasst: Maja Pflug, *Natalia Ginzburg. Eine Biographie*, Wagenbach, Berlin, 1995/2011

ANDREA: War das diese rote?

MAJA: Nein, die kam später.

ANDREA: Mit den alten Maschinen konnte man nicht so leicht verbessern. Das war ein Mordsgeschmiere mit diesem Tipp-Ex. Das heißt, man hat einfach weniger korrigiert. Oder man hat alles dreimal geschrieben.

MAJA: Damals habe ich gelernt, wirklich jeden Satz zu Ende zu denken. Ich habe viele, viele Seiten von Hand geschrieben, überarbeitet und dann beim Tippen noch einmal gefeilt. Und dann kam das Lektorat und hat wieder neue Zweifel gesät. Oder auch nicht.

ANDREA: Die Arbeitsweise hat sich wirklich sehr verändert. Jetzt schreibt man schon mal einen Blödsinn hin ...

MAJA: ... weil man ja alles ändern kann, alles verschieben, löschen und neu machen.

ANDREA: Ausprobieren, das konnte man früher nicht.

MAJA: Nein. Aber das Zu-Ende-Denken ist genau das, was heute fehlt. Es ist verlockend zu glauben, man könne alles hinschreiben, weil man alles korrigieren kann, aber dann bleibt eben oft doch die Hälfte stehen.

»Ich denke, KI ist gut für Gebrauchsanweisungen, aber Pavese wirst du damit sicher nicht gerecht.«

Maja Pflug

ANINA: Der Computer hat Ihre Arbeit aber auch vereinfacht?

MAJA: Ja, natürlich. Wenn es zum Beispiel um Zitate geht. Früher habe ich Tage in der Bibliothek verbracht und Hunderte von Seiten durchgeblättert. Wenn man Glück hatte, fand man plötzlich das entscheidende Wort und damit auch das Zitat. Heute gibt es Suchmaschinen, elektronische Lexika ... Das ist sehr hilfreich.

ANDREA: Wobei sich das ja auch schon wieder verändert. Jetzt kriegst du nur noch Kaufangebote, die sich noch nicht einmal auf das Wort beziehen, das du suchst, das finde ich ganz grässlich.

ANINA: Damit sind wir beim Stichwort KI. Gibt es Verlage, die Druck ausüben, die sagen, mit Hilfe der KI müsse jetzt alles schneller und billiger werden?

MAJA: Einer Kollegin wurde angeboten, eine KI-Übersetzung zu lektorieren. Sie hat abgelehnt, weil sie sagte, erstens könne sie von dem miserablen Lektoratshonorar nicht leben, ihr Name als Übersetzerin werde nicht genannt, sie bekomme keine Beteiligung, und zweitens würde auch beim besten Willen nie eine gute Übersetzung daraus werden.

ANDREA: Stimmt, du kannst ja nicht jeden Stein umdrehen.

MAJA: Eine andere Kollegin wiederum hat mir gezeigt,

schau mal, wie toll das ist, du kannst einen Satz eingeben, zuerst in dieser Software und dann in zwei anderen, und am Schluss hast du drei Versionen.

ANDREA: Oje!

MAJA: Ich denke, KI ist gut für Gebrauchsanweisungen, aber Pavese wirst du damit sicher nicht gerecht.

ANINA: Nochmals zurück zu Ihrer Ausbildung. Sie, Andrea, sind übers Theater und den Film zum Übersetzen gekommen. Sie, Maja, haben erwähnt, dass Sie eine Ausbildung als Übersetzerin ...

MAJA: ... ja, am »Sprachen & Dolmetscher Institut München«. Dolmetschen interessierte mich nicht so sehr, dafür eigne ich mich überhaupt nicht. Ich wollte von Anfang an Übersetzen studieren, was es damals noch gar nicht gab. Ich wollte Literatur übersetzen, Romane, Geschichten.

ANINA: Und warum kam das Dolmetschen nicht infrage?

MAJA: Es ist das Gegenteil vom schriftlichen Übersetzen. Man darf nie nachdenken, muss immer sofort sprechen und gleichzeitig erfassen, was als Nächstes kommt. Das lag mir nicht. Später habe ich es ein bisschen bedauert, weil ich damit ein finanziell solideres Standbein gehabt hätte.

ANINA: Was war entscheidend für die Wahl Ihrer Ausgangssprache, für das Französische beziehungsweise das Italienische?

ANDREA: Bei mir hat es sich im Studium ergeben, weil ich mich mit der Aufklärung beschäftigt habe, mit der Theatertheorie aus der Zeit von Corneille, Racine und so weiter. Das hat mich interessiert, aber nichts davon war übersetzt, ich musste die Texte französisch lesen, so habe ich es gelernt.

MAJA: Als ich als Jugendliche aus familiären Gründen mit Italien und Italienisch in Berührung kam, war ich sofort fasziniert. Diese Sprache wollte ich lernen. Da man am SDI noch eine Zweitsprache brauchte, habe ich es zuerst mit Französisch probiert, aber das hat leider nicht funktioniert. Dann mit Englisch, das konnte ich schon, als Kind hatte ich mit amerikanischen Nachbarskindern gespielt, ich hatte den Sound im Ohr. Ich habe dann auch ein Jahr in London gelebt, aber kaum war ich zurück, zog es mich sofort wieder nach Italien. Und von da an habe ich fast ausschließlich italienische Literatur übersetzt. Und durch das Leben in der Familie waren mir Dinge geläufig, die man in keiner Ausbildung lernt. Der Alltag, wie Eltern mit ihren Kindern umgehen, das war ein großes Plus für mich.

ANINA: Und Sie, Andrea, wie wichtig ist der gelebte französische Alltag für Sie?

ANDREA: Wir verbringen seit fünfzehn Jahren viel Zeit in der Nähe von Montpellier. Ich habe dort unheimlich viel gelernt, vor allem reden. Früher hatte ich eine große Scheu davor, weil ich es nicht wirklich konnte, weil ich keine Praxis hatte. Ich hatte zwar zwischen 1986 und 87 ein Jahr in Paris gelebt, war dort aber hauptsächlich allein am Schreibtisch gesessen.



Francesca Mantovani © Editions Gallimard

Pierre Adrian

ANINA: Heute gehören Sie zu den erfahrensten und renommiertesten Übersetzerinnen im deutschsprachigen Raum. Was raten Sie jungen Kolleginnen und Kollegen?

MAJA: Mein Rat, wenn ich gefragt werde, ist: Erst mal hinschreiben, was dasteht. Nichts dazugeben, nichts weglassen. Dann kann man anfangen, darüber nachzudenken, wie man es formuliert. Aber zuerst jedes Wort erfassen. Und das braucht natürlich Zeit. Ich bin übrigens auch nie schneller geworden. Ich bin heute sogar noch langsamer als früher.

ANDREA: Ich habe gerade in der Schweiz, im Übersetzerhaus Looren, ein Mentorat gemacht, und genau das war auch mein Ratschlag. Die junge Übersetzerin hat sich sehr bemüht, gleich die ganze Lyrik und die ganzen Metaphern, die im Text waren, zu retten, hat darüber aber oft ein Wort oder den Sinn vergessen.

ANINA: Wie bereiten Sie eine Übersetzung vor? Machen Sie vorher eine stilistische Analyse, oder werfen Sie sich einfach in einen Text hinein?

MAJA: Es gibt sicher Kollegen, die vorher festlegen, wie sie einen Charakter gestalten wollen. Aber ich denke, das zeichnet sich nach 20, 30, 40 Seiten ab. Ich lasse den Text auf mich wirken. Bei manchen Autoren kommt es auf die kleinste Nuance an, andere erzählen schöne Geschichten, sind aber nicht so gute Stilisten. Da darf man dann etwas freier sein, finde ich.

ANDREA: Aber wir lesen ja erst einmal das Buch. Du doch sicher auch, oder?

MAJA: Ja, ich habe es auch immer zuerst gelesen. Aber jetzt, bei Autorinnen und Autoren, die ich schon gut kenne, lese ich manchmal nur kurz rein und denke, okay, mache ich.

ANDREA: Eva Moldenhauer hatte mich einmal sehr beeindruckt, als sie sagte, sie lese ein Buch nicht vorher, das sei doch langweilig beim Übersetzen.

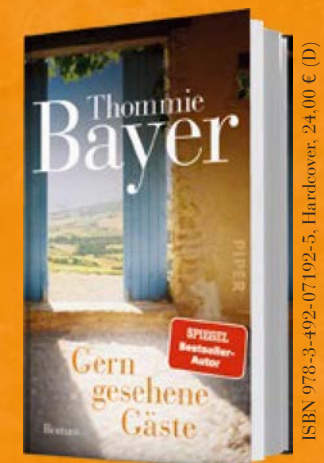
ANINA: Wann lehnen Sie ein Angebot ab?

MAJA: Zum Beispiel, wenn es in einem Buch hauptsächlich um Gewalt geht. Einmal habe ich ein Buch aber auch abgelehnt, weil ich dachte, dass es einfach nicht wert war, übersetzt zu werden. Und das habe ich dann leider auch ganz ehrlich so gesagt. Mein Ur-Credo ist: Ich möchte etwas weitergeben, das mich anspricht und anregt. Da ich eine Sprache kann, die andere vielleicht nicht können, und weil es Texte gibt, die ich so wunderbar finde, dass ich sie auch anderen zugänglich machen möchte. Ich nenne es meinen Vermittlungswahn, das war mein Ausgangspunkt.

ANDREA: Die Angebote, die man uns macht, haben sich mit unserem Alter ja auch entwickelt. Ich werde nicht mehr von irgendeinem Verlag für irgendetwas angefragt. Aber früher gab es das schon, da habe ich einmal ein Buch abgelehnt, das ein halber Porno war. Das konnte ich nicht, diese Sprache.

MAJA: Ich habe auch einmal ein Buch von Pasolini abgelehnt, das komplett in Romanesco geschrieben ist, also in Pasolinis Romanesco. Ich verstand diesen Dialekt, weil ich ja in Rom gelebt hatte, aber ich dachte: Das kann man nicht übersetzen, weil es sich nicht vergleichen lässt, mit nichts. Das war mein damaliger Purismus. Natürlich bedauere ich das heute. Dann hat es ein Kollege ins Berlinerische übersetzt. Das ist eine Möglichkeit. Doch ich denke

Die besten Freundschaften entstehen unangekündigt



ISBN 978-3-492-07192-5, Hardcover, 24,00 € (D)

»Bayer erzählt Geschichten, die zum Nachdenken verführen.« *NDR Kultur*

PIPER

3 Rossana Rossanda, *Einmischung. Gespräche mit Frauen über ihr Verhältnis zu Politik, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Demokratie, Faschismus, Widerstand, Staat, Partei, Revolution, Feminismus*, übersetzt von Maja Pflug, Andrea Spingler und Burkhard Kroeber, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M., 1980

immer noch: Vielleicht hätte man eine ganz eigene Sprache dafür erfinden müssen. Jedenfalls war ich damals, wie soll ich sagen, zu streng.

ANINA: Wie hilfreich ist es, wenn man die Autorinnen und Autoren, die man übersetzt, persönlich kennt?

MAJA: Ich habe viele positive und spannende Erfahrungen gemacht. Fabrizia Ramondino zum Beispiel: Sie konnte Deutsch, nicht so gut, aber sie konnte Deutsch. Das war in den 80er-Jahren, als es weder E-Mails noch sonst etwas gab. Als ich sie besuchte, hat sie mir Neapel gezeigt und gesagt, dein Manuskript lese ich dann später. Sie hat mir das Gefühl gegeben, drei Tage in ihrem Roman zu leben. Das war fantastisch. Und hinterher hat sie mir seitenweise Briefe geschrieben mit Listen von Wörtern aus meiner Übersetzung, von denen sie meinte, sie hießen irgendwie anders. Ein Beispiel, das mir geblieben ist: Für Origano hatte ich Oregano geschrieben, und sie meinte, das heiße nicht Oregano, sondern Dost. Dost hatte ich noch nie gehört. Es war nicht leicht, sie davon zu überzeugen, dass dieses Wort höchstens in einem Botanikbuch zu finden war, aber in keinem Rezept.

Rosetta Loy dagegen hat immer gesagt, sie bevorzuge *la bella parola*, auch wenn dieses »schöne Wort« ein bisschen weggehe vom Original.

»Gibt es eine Vergebung für uns – und wenn ja, wie ist sie beschaffen?«



Aus dem Schwedischen übersetzt von Paul Berf
Nachwort von Kristoffer Leandoer

»Stimmte es tatsächlich, dass das Spielbrett wichtiger war als die Spielfiguren?«

GUGGOLZ
VERLAG

Aus dem Armenischen übersetzt und mit einem Nachwort von Susanna Yeghoyan
Essay von Mkrtitsch Armen

ANINA: Wenn man sich so intensiv mit dem Schreiben anderer beschäftigt, wächst da nicht auch der Wunsch, einmal mit der eigenen Sprache eine eigene Geschichte zu erzählen?

MAJA: Ich hatte eine extrem gute Schulung durch die Autorinnen und Autoren, die ich übersetzt habe. Dadurch ist mein Anspruch so hoch geworden, dass ich jetzt nicht das dringende Bedürfnis habe, selber zu schreiben. Ich kann meine Vorbilder ja doch nie einholen.

ANDREA: Das ist bei mir ganz ähnlich. Wieso soll ausgerechnet ich zu diesen vielen, vielen Büchern noch ein weiteres hinzufügen? Im Übrigen empfinde ich das Übersetzen als durchaus erfüllend.

»Das war ein Mordgeschmiere mit diesem Tipp-Ex.«

Andrea Spingler

Anina: Hat sich Ihr Blick auf die deutsche Sprache und ihre Eigenheiten durchs Übersetzen verändert?

ANDREA: Ja, bei mir schon. Wenn ich früher etwas unübersetzbar fand, dachte ich: Das kann man doch gar nicht ausdrücken auf Deutsch! Inzwischen sehe ich, was es für tolle Möglichkeiten gibt, und ich traue mich auch, in der deutschen Sprache etwas zu finden, das wortwörtlich schwierig zu sagen wäre. Das heißt, ich entferne mich weiter vom Französischen, damit es wirklich Deutsch wird. Ich hoffe, es klingt nicht missverständlich.

MAJA: Ich finde es auch wunderbar, wie man das Deutsche dehnen oder erweitern kann. Ich glaube, es war die Übersetzerin von Christa Wolf, die einmal gesagt hat, sie möchte ein Italienisch schreiben, das es ohne das entsprechende Original nicht geben würde. Genau das ist ja der Punkt. Der Übersetzungsprozess zeigt mir, was die eigene Sprache leisten kann ...

ANDREA: ... oder manchmal auch nicht leisten kann, weil sie sich eben von anderen Sprachen unterscheidet.

Farbrizia Ramondino und Maja Pflug



CESARE PAVESE
DAS HANDWERK DES LEBENS

Tagebuch 1935–1950
Aus dem Italienischen von Maja Pflug
Rotpunktverlag, 480 Seiten
€ [D] 32,- | € [A] XXXX

MAJA: Ja, genau. Das Deckungsgleiche, das gibt es nicht. Nur bei sehr elementaren Dingen.

ANINA: Lassen Sie uns zum Schluss noch einmal auf Cesare Pavese zurückkommen. Sie, Andrea, übersetzen zurzeit *Hotel Roma* von Pierre Adrian⁴. Der französische Autor rekonstruiert in seinem stimmungsvollen Roman den letzten Sommer von Cesare Pavese. Haben Sie sich darüber mit Maja ausgetauscht?

ANDREA: Ja, natürlich, ich habe Maja ein paar Sachen gefragt. Es ging vor allem um Zitate aus den Briefen, die nicht übersetzt sind.

ANINA: Maja, Sie haben fast das gesamte Werk von Cesare Pavese übersetzt, angefangen 1998 mit dem Tagebuch, dem *Handwerk des Lebens*. 2024 haben Sie das *Handwerk* noch einmal überarbeitet.⁵ Ist Ihr Pavese-Bild in all den Jahren ein anderes geworden?

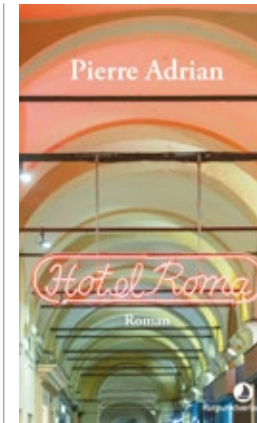
MAJA: 1998 war Pavese ein Idol für mich, ein großer Schriftsteller und Intellektueller. Ich musste zuerst meine eigene Scheu überwinden. Fast dreißig Jahre später sah es anders aus. Ich konnte ihn plötzlich zornig und allein im Exil sehen. Er war fünfundzwanzig, achtundzwanzig, als er mit dem *Handwerk* anfang. Durch meine intensive Beschäftigung mit seinen Romanen und seinem Umfeld war er mir näher. In seiner Literatur hat er alles gegeben, doch das Leben, das erkennt man am Tagebuch, fiel ihm sehr schwer. Aber wie er unbeirrbar an seinen Fragen festhält, wie er immer und immer wieder auf sie zurückkommt, das finde ich unverändert beeindruckend.

ANINA: Wird Sie Pavese weiter begleiten?

MAJA: Ich hoffe es. Die *Dialoghi con Leucò*, die würde ich gerne noch übersetzen.

⁴ Pierre Adrian, *Hotel Roma*, aus dem Französischen von Andrea Spingler, Rotpunktverlag, Zürich, 2026

⁵ Cesare Pavese, *Das Handwerk des Lebens. Tagebuch 1935–1950*, aus dem Italienischen von Maja Pflug, Rotpunktverlag, Zürich, 2024. Im Rotpunktverlag erschienen sind zudem Maja Pflugs Übersetzungen der Pavese-Romane *Der Mond und die Feuer* (2017), *Das Haus auf dem Hügel* (2018), *Der Genosse* (2019) sowie, in einem Band vereint, *Der schöne Sommer, Der Teufel auf den Hügeln und Die einsamen Frauen* (2021).



PIERRE ADRIAN
HOTEL ROMA
Roman
Aus dem Französischen von Andrea Spingler
Rotpunktverlag, 200 Seiten
€ [D] 25,- | € [A] XXXX

ANDREA: Das würde ich mir auch wünschen. Pavese selbst hielt die *Dialoghi* ja für sein wichtigstes Buch.

ANINA: Ans Aufhören denken Sie beide nicht?

MAJA: Nein. Nach über 40 Jahren ist Übersetzen immer noch eine meiner Lieblingsbeschäftigungen.

ANDREA: Es ist immer noch wie ein Wunder, ja, auch für mich. ★



Andrea Spingler und Maja Pflug

ANDREA SPINGLER, 1949 geboren, lebt in Oldenburg und in Südfrankreich. Sie übersetzte unter anderem Marguerite Duras, Patrick Modiano, Alain Robbe-Grillet, Maylis de Kerangal, Pascale Kramer und Marie-Hélène Lafon ins Deutsche. 2007 wurde sie mit dem Eugen-Helmlé-Übersetzerpreis, 2012 mit dem Prix Lémanique de la traduction und 2021 für ihr Gesamtwerk mit dem Paul-Celan-Preis ausgezeichnet.

MAJA PFLUG, geboren 1946, übersetzt seit vierzig Jahren italienischsprachige moderne Literatur ins Deutsche, unter anderem Natalia Ginzburg, über die sie auch eine Biografie geschrieben hat, Elsa Morante, Alberto Nessi, Pier Paolo Pasolini, Fabrizia Ramondino oder Susanna Tamaro. Für ihre Arbeit wurde sie vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Deutsch-Italienischen Übersetzerpreis für ihr Lebenswerk. Sie lebt in München und Italien.

ANINA BARANDUN ist Lektorin beim Zürcher Rotpunktverlag und verantwortlich für das Programm der Edition Blau.